

Anmerkung:

- [1] Siehe hierzu Gander, M., Antike Texte aus Ismant el-Kharab, in: Kemet Jg. 13, Heft 1 (2004): 53-55 und Ismant el-Kharab: Die Archäologie der Stadt, in: Kemet Jg. 13, Heft 2 (2004), 60-65

Literatur:

Churcher, C. S., Dakhleh Oasis Project. Preliminary Observations on the Geology and Vertebrate Palaeontology of Northwestern Dakhleh Oasis: A Report on the 1979 Fieldwork, in: The Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities 10 (1980), 382-383

Hope, C. A., Early Christianity in the Egyptian Sahara. New Finds, in: Horsley G. H. R. New Documents Illustrating Early Christianity. Volume 3, 1983, 159-164

Kaper, O.E., Egyptian Toponym of Dakhla Oasis, in: Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale 92 (1992), 122-123

Ders., Doorway Decoration Patterns in the Dakhleh Oasis, in D. Kurth

(Hrsg.). Ägyptische Tempeltagung. Systeme und Programme der ägyptischen Tempeldekoration. Wiesbaden 1995, 99-114

Mills, A. J., Lively Paintings: Roman Frescoes in the Dakhleh Oasis, in: Bulletin of the Royal Ontario Museum, Rotunda 13 (1980), 18-25

Montagno, L., The Roman Wall Painting from Amheida, in: The Journal of the Society for Study of Egyptian Antiquities 10 (1980), 331-378

Vivian, C., Islands of the Blessed. A Guide to the Oases and Western Desert of Egypt, Maadi 1990

Wagner, G., Les Oases d'Égypte. L'époque grecque, romaine et byzantine d'après les documents grecs, in: Bibliothèque d'Étude 100 (1987), 190-192

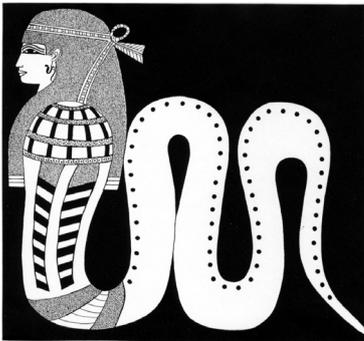
Internet:

<http://www.mcah.columbia.edu/amheida/>

<http://www.arts.monash.edu.au/archaeology/dakhleh/>

Thebanische Spaziergänge IV: Im Reich der Meret-seger

Die Schlangengöttin Meret-seger



Die gusseiserne, durch scheppernde Lautsprecher verstärkte Stimme des Muezzins reißt uns zu nachtschlafender Stunde aus tiefem Schlaf. Nun, heute sind wir nicht der Öffnungszeit – sechs Uhr – des benachbarten Ticket-Corners ausgeliefert. Unser Ziel liegt abseits der touristischen Attraktionen.

Basri, der Küchenchef, schläft wie alle Hausangestellten auf der harten Holzbank im Essraum. Er bemerkt uns aber sofort und bringt bald darauf ein schon fast lukullisch zu nennendes ägyptisches Frühstück an unseren Tisch. Nichts von Butter, Konfitüre und schlaffen, charakterlosen Semmeln: eine richtige Bauernmahlzeit mit Gemüse und dunklem Fladenbrot hat er hergezaubert. Wir haben die Stärkung aber auch nötig, denn heute werden wir uns auf unwegsamem Pfaden bewegen.

Als wir einige Zeit später an dem malerischen Häusergerümpel von Qurnet Murrai vorbeiziehen, betritt eben die übliche ägyptische Sonne ihre Bahn. „Du erscheinst schön, du lebendige Sonne!“ erinnern wir uns an den Anruf in einem Sonnehymnus. Die ersten Strahlen erwärmen uns zwar etwas, aber immer noch ist es sehr früh und entsprechend frisch. Auf dem Parkplatz des pharaonischen Handwerkerdorfes Deir el-Medina stehen noch keine Touristencars, die Wächter schlafen.

Wir biegen nach links ab und erklimmen die Anhöhe am Fuß der thebanischen Pyramide, der Qurn: wir betreten das Reich der Meret-seger, der Schlangengöttin, „die das Schweigen liebt“. Die hässliche neue Betontreppe, die zu den Wachhäusern des Militärs führt, weist bereits beträchtliche Zerfallserscheinungen auf. Wir mäandern neben ihr bergauf, dem alten Pfad folgend, den schon die Künstler des unter

uns liegenden Deir el-Medina in ramessidischer Zeit benützt haben: Er ist entschieden bequemer als die modernen, in menschenfeindlichem Maßstab gegossenen Zementstufen.

In der Nähe der ersten Militärbaracke – auch hier schlafen unsere Bewacher – verlassen wir den Pfad in westlicher Richtung. Bald schon stehen wir vor einem seltsamen Gebilde: an einem übrig gebliebenen Felsbrocken sind Mauerreste zu erkennen. Hier stand wohl in pharaonischen Zeiten ein kleines Wachhäuschen der Gräberpolizei: Kein Unbefugter durfte in Richtung des Königinnentals gehen. Seiner Erscheinungsform wegen nannten frühe Ägyptologen die auffällige Ruine „Menhir“, in seiner Form erinnert der Stein tatsächlich an die keltischen Heiligtümer. Wir befinden uns zuoberst in einem Wadi, einer Talsenke, die nach einem weiter unten liegenden Felsen „Tal des Dolmen“ genannt wird. Seltsam, diese keltisch-europäischen Bezüge in einem ägyptischen Wüstental ...



Abb. 1: Der „Menhir“, im Hintergrund die moderne Betongruppe

Wir folgen aber nicht dem Verlauf der Senke, sondern überqueren den Kamm, der uns vom nächsten Wadi trennt. Auf der Höhe fallen uns seltsame, sichelförmige Steingebilde auf. Es handelt sich um die Reste kleiner Mauerchen, die vielleicht den schlafenden Wachablösungen als Windschutz dienten. Es könnte aber auch sein, dass sie aus wesentlich späterer Zeit stammen.

Nun sind wir im „Tal der drei Schächte“ angelangt, einer grandiosen Felslandschaft. Viel an menschlichen Spuren gibt es hier nicht zu sehen. Die „Schächte“, Grabanlagen aus der

Zeit des Neuen Reiches, sind im Geröll kaum auszumachen. Wir wännen uns in dieser mineralischen Landschaft weit entfernt von der Zivilisation. Faszinierend, diese absolute Stille!

Stille? Plötzlich ein aufgeregtes Gezwitzcher! Ein ganzer Vogelschwarm lässt sich knapp neben uns nieder. Als ornithologisch Unbedarfte würden wir sie als eine Gesellschaft von Haubenlerchen bezeichnen, haben aber keine Ahnung, ob es diese Spezies in Ägypten überhaupt gibt. Nach knapp zwei Minuten verlassen uns die gefiederten Invasoren, wir sind für sie uninteressant. Was mag sie dazu geführt haben, das Fruchmland für einen Augenblick zu verlassen? Die Umgebung kommt uns nach ihrem kurzen, aber intensiven Besuch noch lebensfeindlicher vor.



Abb. 2: Schutzmäuerchen für die ramessidische Gräberpolizei?

Und doch haben hier offenbar Menschen gelebt, Einzelgänger, die diese Einsamkeit sogar gesucht haben, um sich von den Sünden der Welt zu reinigen. Nach einigem Kraxeln bergwärts erreichen wir eine Art Felsenkessel, in dem sich höhlenartige Gebilde an einer Felswand zeigen. Am Boden liegt ein vertrocknetes, uraltes Stück Seil. Richtig, wir sind zuhinterst im „Tal des Seiles“ (*Wadi el-Habl*) angelangt. Auch hier findet sich der Eingang zu einem altägyptischen Grab. Darüber aber, in der hoch gelegenen Felsnische, soll in frühchristlicher Zeit ein asketischer Einsiedler gehaust haben. Seine Verwandten und Freunde brachten ihm sicher dann und wann Nahrungsmittel und Wasser. Der Anachoret (der „Entwichene“) musste dann einen solcherart beladenen Korb mit einem Seil zu sich hochziehen. Ähnliche Fälle kennen wir auch aus unserer Gegend; man denke an den Heiligen Beatus in seiner Höhle über dem Thunersee. Aber Beatus lebte wenigstens unter menschenfreundlichen klimatischen Bedingungen und verfügte jederzeit über frisches Quellwasser. Nun, sogar ein Deutscher des frühen 19. Jh.s, der arme Peter Schlemihl, jener Mann, der seinen Schatten dem Teufel verkauft hatte, soll in die Thebaïs gekommen sein, um als Anachoret in einem wilden Felsental Buße zu tun. Adalbert von Chamisso, der weltreisende Dichter aus Berlin, erzählt davon am Schluss seiner berühmten Novelle „Peter Schlemihls wunderbare Geschichte“ (1813). Lebte der Schattenlose vielleicht genau an dieser Stelle? „*Wie ich durch Ägypten die alten Pyramiden und Tempel angaffte, erblickte ich in der Wüste, unfern des hunderttorigen Theben, die Höhlen, wo christliche Einsiedler sonst wohnten. Es stand plötzlich fest und klar in mir, hier ist dein Haus. – Ich erkore eine der verborgensten, die zugleich geräumig, bequem und den Schakalen unzugänglich war, zu meinem künftigen Aufenthalte [...]*“.

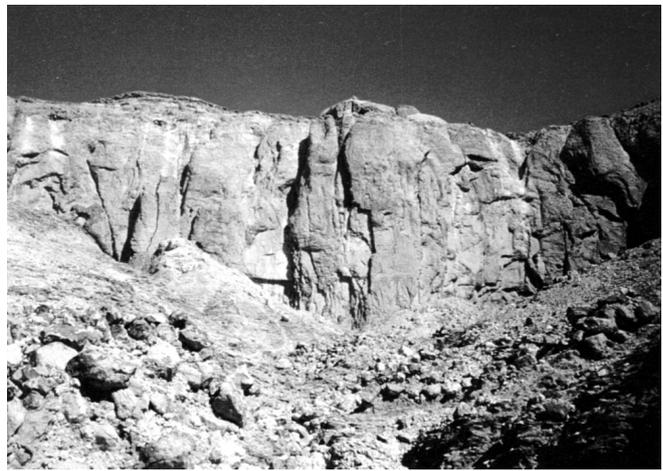


Abb. 3: Wadi el-Hibl, wo frühchristliche Einsiedler hausten

Der eigentliche Grund, weshalb wir diese lebensfeindlichen Wadis aufgesucht haben, ist, dass wir etwas Bestimmtes suchen: Hier sollen die ramessidischen Handwerker an den Felswänden Graffiti, hieroglyphische Einritzungen, angebracht haben. Der tschechische Ägyptologe Čzerny hat sie vor Jahrzehnten gesammelt und publiziert. Und wir werden fündig, allerdings erst, nachdem sich das Auge auf die uralten patinierten Vertiefungen eingestellt hat. Es handelt sich meist um kurze Texte im Sinne von „Auch ich war hier“, verbunden mit einem Anruf der lokalen Schlangengöttin Meret-seger: denn wir befinden uns am Hang ihres Gebirges, der thebanischen „Pyramide“ el-Qurn, mit der sie als „Herrin der westlichen Bergspitze“ gleichgesetzt wird. Manchmal wird auch Ptah, der Gott der Handwerker und Künstler, angerufen. Ein besonders schönes Graffito aber fällt uns ins Auge: die Schriftzeichen sind von einem Könnner ausgeführt. Seltsam ist sein Name am Schluss der kurzen Inschrift: lesen wir im ersten Moment: „Tesch ist mein Name“ – aber das ergibt keinen Sinn! Warum der Zusatz „ist mein Name“, das ist doch sonst nicht üblich? Erst jetzt bemerken wir die beiden kleinen, fast unsichtbaren Schrägstriche, und es fällt uns wie Schuppen von den Augen: „Tscherny“ soll das heißen, das ist der Name des erwähnten Ägyptologen, der die Graffiti gesammelt hat: Čzerny! Er hat sich also an dieser entlegenen und kaum je besuchten Stelle ein unscheinbares Denkmal gesetzt. Die Hieroglyphen sind erst einige Jahrzehnte alt, haben also noch kaum Patina angesetzt, deshalb sind sie uns aufgefallen.

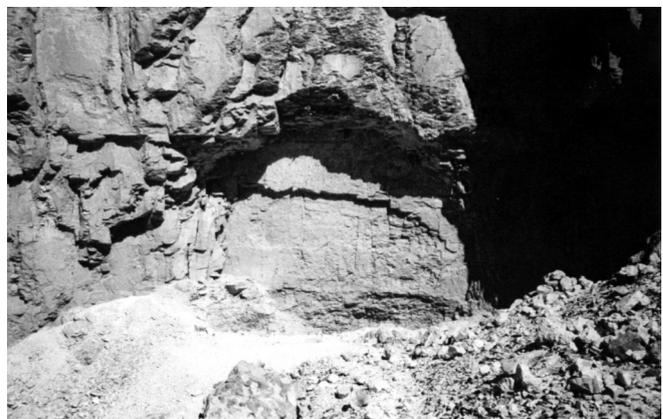


Abb. 4: Zuhinterst im „Tal der Seile“: Hauste hier Peter Schlemihl? Wand mit Graffiti und ramessidischem Grabeingang (r)

Nach diesem erheiternden Intermezzo verlassen wir die vom Hauch der Jahrhunderte, sogar Jahrtausende glutheiß

umwehte Stätte und wenden uns abwärts. Auf einem uralten Pfad etwas oberhalb des mit Felsbrocken angefüllten „Wadi des Seiles“ erreichen wir die Anhöhe über der „Stätte der Schönheit“, dem Tal der Königinnen. Die Zivilisation hat uns wieder: Es wimmelt von Besuchern, der Parkplatz ist mit Autos vollgestellt, die Händler preisen lautstark ihre Waren an. Wir folgen jedoch unserem Pfad, ohne ganz hinunterzusteigen. Er führt uns um den Hügel zu einem weiteren verwünschten Ort, dem „Deir Rumi“, einer koptischen Klosterruine, die im Vorhof eines altägyptischen Grabes steht. Der Ausgräber des Königinnentales, der Italiener Ernesto Schiaparelli, hat Anfang des 20. Jh.s auch hier gearbeitet und dieses „Kloster der Byzantiner“ als Depot für seine Funde benützt.

Wir verweilen einige Zeit an dem geschützten Ort, bevor

wir uns schließlich wieder ostwärts wenden: Wir befinden uns nun auf dem Pfad, der nach Deir el-Medina zurückführt. Schon die pharaonischen Handwerker haben ihn benützt, um nach der Arbeit an der „Stätte der Schönheit“ wieder in ihr Dorf zurückzukehren. Unterwegs machen wir noch einmal Halt an einer für uns magischen Stätte, dem Felsenheiligtum des Ptah und der Meret-seger. Aber jetzt haben wir Durst und sind müde: wir werden diesem Ort ein andermal wieder mehr Aufmerksamkeit widmen. Um die Asphaltstraße zu vermeiden, klettern wir über den Hügel zwischen Deir el-Medina und Qurnet Murrai und sitzen bald darauf in Mahmouds schattigem Garten bei einem Glas köstlichen Karkadee-Tees.

Rudolf Jaggi

KONGRESSE

Ägyptologen, Champollion und die Karnak-Cachette in Grenoble

9. Internationaler Ägyptologenkongress vom 6. bis 12. September 2004

Als Veranstaltungsort des 9. Internationalen Ägyptologenkongresses war zum zweiten Mal nach 1979 die Wahl auf Grenoble gefallen. Im Vergleich zu den Teilnehmerzahlen vom Kongress in Kairo 2000 hatten nur wenige Ägyptologen den Weg in die französischen Alpen gefunden – die Veranstalter zählten 650 Teilnehmer. Tagungsort war das große Kongresszentrum Alpes Congrès an der Peripherie der Kleinstadt.



Das Vortragsprogramm wurde in sechs Sektionen abgehalten, die sowohl chronologisch als auch inhaltlich gegliedert waren (z.B. Pyramidenzeitalter, Übergang Zweite Zwischenzeit-Neues Reich, Spätzeit-Römische Epoche sowie Religion, Technologie, Medizin). Einige Säle mit breit gefächerten Schwerpunkten standen über den gesamten Zeitraum des Kongresses unter einem Thema, bei weniger umfangreichen wechselten die Rahmentitel tageweise (z.B. Museologie, Grenzterritorien, das Fach Ägyptologie im Jahr 2004).

Vormittags fand täglich ab 11.15 Uhr im großen Auditorium Dauphine eine Plenumsitzung statt. Dort wurden aktuelle Berichte einiger der wichtigsten in Ägypten archäologisch tätigen Institutionen wie Supreme Council of Antiquities, Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire, Deutsches Archäologisches Institut Abteilung Kairo und Schweizerisches Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde präsentiert. Neben diesen feldarchäologischen Tätigkeiten sind die jüngsten Entdeckungen bei der Mastaba des Chnum-hotep in Dahschur besonders hervorzuheben. James P. Allen berichtete, dass von diesem 1894 von De Morgan aufgefunden Grabmal nunmehr durch die von Dieter Arnold geleiteten Grabungen des Metropolitan Museum of Arts hunderte neuer Fragmente der Außenverkleidung zum Vorschein kamen. Dieses gigantische Puzzlespiel konnte bereits soweit

zusammengesetzt werden, dass der Anfang und das Ende eines neuen Textes mit biographischen Angaben erkennbar sind. Dieser Bericht aus der frühen 12. Dynastie erzählt von kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei auch Byblos genannt wird. Insofern scheint die Inschrift nicht nur von hohem literarischem, sondern auch historisch-politischem Interesse zu sein. In den Plenumsitzungen wurde darüber hinaus von aktuellen Unternehmungen in Ägypten berichtet, die sich mit der Bewahrung des kulturellen Erbes und der Landschaft beschäftigen, wie etwa das von Fathi Saleh vorgestellte archäologische Kartierungs-Projekt CULTNAT.

Ausgewählte Beispiele an Vorträgen aus den einzelnen Sektionen sollen im Folgenden einen Eindruck von der Bandbreite des Programms vermitteln. Am ersten Tag berichtete So Hasegawa von neuen Ergebnissen der japanischen Grabungen in der Neuen Reich-Nekropole von Dahschur. Michelle Marlar zeigte faszinierende erste Bilder der amerikanischen Ausgrabungen im Gebiet des Osiris-Tempels von Abydos; die kommenden Auswertungen dieses wichtigen Fundplatzes werden mit großer Spannung erwartet. In der Sektion Medizin informierte Eugen Strouhal über die anthropologischen Untersuchungen der im Grab des Iuf-aa in Abusir bestatteten Personen. Anschließend gab Ulrich Weser einen Überblick zu Enzymen, die sich in altägyptischen Mumien noch heute nachweisen lassen.

Der Morgen des nächsten Tages wurde u.a. von Susan Allen zu Mittlerer Reich-Keramik aus Dahschur eröffnet. In der prä- und frühdynastischen Sektion stellte Jana Jones neues Material zum frühesten Nachweis und der Technik der Mumifizierung aus Hierakonpolis und Umm el-Qaab vor. Im Anschluss berichtete Christiane Köhler von jüngsten Ergebnissen der australischen Ausgrabungen in Helwan. Aiman Eshrawy hat die Eigennamen königlicher Pferde analysiert, wie sie aus den Schlachtenreliefs des Neuen Reiches ersichtlich sind. Einblicke in die Überlieferungsgeschichte des Höhlenbuches und des Amduats wurden von Daniel Werning präsentiert. Shafia Bedier zeigte einen ungewöhnlichen, noch unpublizierten Sarg der Spätzeit aus dem